

Die wundersame Entdeckung des Synkopen-Seppi

Altbüron

Mit dem «Bummeler» haben der Journalist Pirmin Bossart, der Schauspieler Werner Bodinek und der Musiker Peter Schärli eine wunderbare (Jazz-)Musiker-Biografie geschaffen. Unter der Regie von Ueli Blum wurde sie am Wochenende in Altbüron uraufgeführt.

von Meinrad Buholzer

Es kommt vor, dass eine Abweichung vom festen Metrum, eine Verschiebung der Betonung den ganzen Unterschied ausmacht, dass sie reflexhaft Bewegung auslöst und das Statische hinter sich lässt, die Welt verändert. Synkopen nennt man das in der Musik.

Einer, der diese Kunst beherrscht haben soll, war Joseph Becker – so gut, dass man ihn in der Musikgesellschaft Frohsinn in Schötz, wo er die Trompete blies, den Synkopen-Seppi nannte.

Die Synkope lässt den strammen Schritt des Marsches auflösen und öffnet eine Tür zum Jazz. Sie lässt uns aus dem Tritt fallen und zeigt uns – im geglückten Fall – dass das Leben auch noch Anderes als die Routine des Fliessbandes zu bieten hat. Aber natürlich stört sie auch funktionelle Abläufe und Normen, Regeln und Gebote, Fahr- und Stundenpläne (auf die wir dann allerdings, bei aller Freiheit, wieder pochen, wenn wir zum Beispiel den Zug nehmen). Kurz gesagt: Die Synkope ist Sand im Getriebe – wie der Jazz, wo er sich nicht in gepflegtem Background erschöpft und den Geist aufgibt. Und damit ist auch der Konflikt markiert im Leben des Trompeters Joseph Becker, Zugführer (mit 25 der jüngste der SBB) und Tankwart, der am 13. Mai 1988 im Bummeler von Olten nach Luzern zwischen Wauwil und St. Erhard die Notbremse zieht, im Wauwilermoos entschwindet und nie mehr gesehen wird. Wie sehr uns doch das alles an einen der ganz grossen Trompeter erinnert, bis ins Phonetische: Chet Baker – Sepp Becker!

Denn die grosse Liebe des Synkopen-Seppis ist die Trompete und der Jazz. So sehr, dass er als Zugführer der SBB das Abfahrtssignal mit der Trompete bläst und auch die Billett-Kontrolle in den Wagons mit der Trompete ankündigt. Das lässt freilich auf eine vom strikten Arbeitsethos abweichende Mentalität schliessen, was natürlich der obersten Etage der SBB nicht verborgen bleibt, umso mehr als die lockere Kontrolle auch das Schwarzfahren begünstigt haben soll. Kurz: Der Mann ist nicht mehr haltbar. Erst wird er verwarnet, dann wird er entlassen.

Mehr schlecht als recht schlägt er sich durchs Leben, wird Tankwart. Formiert eine eigene Band, die Becker Hot Five. Hat längst auch schon geheiratet, zwei Kinder gezeugt. Aber die Prioritäten liegen anderswo: «Was ich im Leben wirklich wollte, war Trompete spielen. Jazzmusik machen.» Leicht nachvollziehbar, dass mit solchen Ideen das wohltemperierte bürgerliche Leben auf der Strecke bleibt und das Eis unter der jungen Familie Becker immer dünner wird. Zwar findet er Anschluss in einer professionellen Jazzband, geht mit ihr auf Tournee, sogar in Amerika. Aber auch on the road stösst ihn der alltägliche Trott ab. Unausweichlich stellen sich ein: Degout, Alkohol, Drogen ... «Er kam. Er ging. Dann verliess er die Familie. Dann verschwand er ganz.»

Es muss in früheren Zeiten in Schötz ein Virus umgegangen sein, ausgelöst vielleicht durch eine Langspielplatte von Louis Armstrong, die auf unergründlichen Pfaden ins nichts Böses

ahnende katholisch-konservative Hinterland gefunden hatte. Wie sonst wäre es zu erklären, dass aus diesem Dorf – neben dem besagten Joseph Becker (müssen wir das eigens noch erwähnen?) – einer der grossen, heutigen Schweizer Trompeter hervorgegangen ist (Peter Schärli) und auch ein Journalist, der mit nicht nachlassender Empathie dem Jazz verfallen ist (Pirmin Bossart). Und diese beiden haben nun also zusammen mit dem Theatermacher Werner Bodinek den vergessenen Synkopen-Seppi wieder auferstehen lassen. Mit einer fragmentarischen Biografie, verpackt in eine musikalisch-erzählerische Revue.

Bodinek führt durch dieses Leben, er erzählt, er zitiert, er interpretiert, er spielt den Becker mit Bravour, aber auch die andern Protagonisten (seine Frau, seine Kollegen in der Musikgesellschaft, Jazzer etc.). Er appelliert, er klagt, er nuschelt, er dreht und wendet sich, schreitet aus, sinkt zusammen, er säuft, er schwitzt – eine Parforce-Leistung, witzig, unterhaltsam, nie gefällig, nie peinlich. Und Peter Schärli greift mit Madlaina Küng am Bass und Mareille Merck an der Gitarre immer wieder ein in diesen Erzählfluss, setzt behutsam und zurückhaltend musikalische Akzente (sogar eine mysteriöserweise erhalten gebliebene Komposition von Joseph Becker), überzeugt uns immer wieder von Neuem, dass die Trompete eben doch nicht (nur) dieses laute, militärische Appell-Werkzeug ist, sondern auch ein äusserst subtiles, sanftes und poetisches Instrument.

Ueli Blum hat den «Bummler» gekonnt in Szene gesetzt, unterstützt von Edith Szabos effektvollem, aber unaufdringlichen Lichtdesign – zum ungetrübten Vergnügen des Publikums.